

# Einführung in die deutschsprachige Literaturgeschichte nach 1945

Vorlesung vom 23.8. 2021

(Zusammenfassung)

Annette Vonberg

Herzlich willkommen zur 1. Vorlesung in der Vorlesungs- und Seminarreihe TYSK1300! Was wir jetzt beginnen, ist ein literaturwissenschaftlicher Dialog, und unser Thema ist ein äußerst spannendes: Die deutschsprachige Literatur nach 1945 ist voller Überraschungen und Kristallisationspunkte, die auch von epochenübergreifendem Interesse sind.

Um einen Eingang in unser Thema zu finden, möchte ich mit einem kleinen historischen Exkurs beginnen: Im Jahr 2014 publizierte der junge niederländische Historiker Rutger Bregman – er war gerade 26 Jahr alt – ein Buch, das Aufsehen erregte, und das sowohl in Fachkreisen wie auch in der breiten Öffentlichkeit. Es ist die Rede von dem Buch *Utopia for Realists – And how to get there*. Die öffentliche Diskussion über dieses Buch führte sogar dazu, dass Bregman 2019, zusammen mit Greta Thunberg, zu einer Podiumsdiskussion des *World Economic Forums* nach Davos eingeladen wurde, wo er vor Regierungschefs und anderen einflussreichen Leuten eine kurze Rede hielt, die ebenfalls sofort durch alle Medien ging. Was war so neu an Bregmans Botschaft? Schon ein kurzer Blick ins Buch kann uns das zeigen. Gleich auf der ersten Seite finden wir folgende Aufstellung:

„... For roughly 99% of the world`s history, 99% of humanity was poor, hungry, dirty, afraid, stupid, sick and ugly. As recently as the seventeenth century, the French philosopher Blaise Pascal (1623 – 62) described life as one giant vale of tears. “Humanity is great”, he wrote, “because it knows itself to be wretched”. In Britain, fellow philosopher Thomas Hobbes (1588 – 1679) concurred that human life was “basically solitary, poor, nasty, brutish and short”. But in the last 200 years, all of that has changed. In just a fraction of the time that our species has clocked on this planet, billions of us are suddenly rich, well nourished, clean, safe, smart, healthy, and occasionally even beautiful. Where 84% of the world`s population still lived in extreme poverty in 1820, by 1991 that percentage had dropped to 44%, and now, just a few decades later, it is under 10% ...”

Selbst wenn Bregmans Beschreibung der Geschichte vor dem Jahr 1800 vielleicht etwas kurz zu greifen scheint, so enthält sie doch für die Geschichte der letzten 200 Jahre, zu der ja auch die Literaturepoche gehört, um die es hier bei uns gehen soll, eine erstaunliche Veränderung der Perspektive. Zur Begründung dieses Perspektivwechsels zieht er eine Fülle von gut belegten Statistiken heran und verweist gleichzeitig auf einen Punkt, den er in seinem neuesten Buch, der 2020 erschienenen Publikation *Human Kind – A Hopeful History*, ausarbeitet. Worum es dabei geht, wollen wir uns mit einem Gedankenexperiment verdeutlichen, das ebenfalls aus dem neuesten Buch stammt:

„Imagine an airplane makes an emergency landing and breaks into three parts. As the cabin fills with smoke, everybody inside realizes: We´ve to get out of here.

What happens?

- On Planet A, the passengers turn to their neighbours to ask if they ´re okay. Those needing assistance are helped out of the plane first. People are willing to give their lives, even for perfect strangers.

- On Planet B, everyone ´s left to fend for themselves. Panic breaks out. There´s lots of pushing and shoving. Children, the elderly, and people with disabilities get trampled underfoot.

Now the question: which planet do we live on?”

Im Gegensatz zu dem Ergebnis, das ungefähr dem durchschnittlichen Resultat entspricht, das bei wiederholten Versuchen dieses Gedankenexperiments erzielt wurde – im Schnitt haben 97% der Befragten mit B geantwortet –, kann Bregman nachweisen, dass Menschen sich in den allermeisten Katastrophen, unabhängig davon, ob es sich nun um Naturkatastrophen, Kriege oder andere Schrecknisse handelt, wie auf Planet A verhalten. Er kommt damit zu der radikalen Idee, wie er sagt, „that most people, deep down, are pretty decent“.

Das ist tatsächlich eine radikale Veränderung der historischen Sichtweise: Während wir gewohnt sind, die letzten 200 Jahre als eine sich steigernde Reihe von Naturausbeutungen, Umweltzerstörungen und Verbrechen an der Menschheit zu sehen, mit einer Kulmination des Grauens im 2. Weltkrieg, stellt Bregman die Geschichte unter den Aspekt menschlicher Hilfsbereitschaft und Kreativität und verweist auf eine Fülle positiver Entwicklungen wie der Verminderung weltweiter Armut. Damit bricht er mit einer langen Tradition negativer Geschichtsbetrachtung und markiert eine Position, die der deutschen Geschichtserfahrung während und nach dem 2. Weltkrieg diametral entgegengesetzt zu sein scheint. Nichts könnte, so scheint es, der deutschen Geschichtserfahrung der ersten fünfzig Jahre des 20. Jahrhunderts ferner sein als eine Geschichte der Hoffnung.

Das wird von einer Vielzahl von Stimmen innerhalb Deutschlands und aus dem Exil nach 1945 zum Ausdruck gebracht. Ich kann hier nur einige wenige nennen. So konstatieren die Sozialphilosophen Max Horkheimer und Theodor Wiesengrund Adorno in ihrer gegen Ende des 2. Weltkriegs im amerikanischen Exil geschriebenen *Dialektik der Aufklärung* über den Menschen:

„Was die Menschen von der Natur lernen wollen, ist, sie anzuwenden, um sie und die Menschen vollends zu beherrschen“.

Horkheimer und Adorno leiten aus der Erfahrung des Grauens der Massenmorde durch die Nationalsozialisten das Scheitern des Projektes der Aufklärung und die eigentliche Unmöglichkeit von Kunst und Literatur ab. Dies schlägt sich in folgendem 1949 von Adorno in seinem Aufsatz *Kulturkritik und Gesellschaft* geschrieben Satz nieder, der zu einem der einflussreichsten Sätze für die deutsche Literatur nach 1945 werden sollte, einem Satz, auf den wir zurückkommen werden. Der Satz lautet:

„... Nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, ist barbarisch ...“

Nicht weniger deutlich, aber nun mit gegenteiliger Konsequenz, äußert sich der britisch-amerikanische Historiker Tony Judt in seinem Buch *Postwar: A History of Europe since 1945*, wo er schreibt:

„Evil, above all evil on the scale practiced by Nazi Germany, can never be satisfactorily remembered. The very enormity of the crime renders all memorialisation incomplete. Its inherent implausibility – the sheer difficulty of conceiving of it in calm retrospect – opens the door to diminution and even denial. Impossible to remember as it truly was, it is inherently vulnerable to being remembered as it wasn't.“

Wenn wir zusammenfassend vergleichen, kommen wir zu folgenden Positionen, die in gewisser Weise Grenzsteine in der Landschaft der deutschsprachigen Literatur nach 1945 markieren: Während Adorno in Konsequenz der Geschehnisse des 2. Weltkriegs, vor allem des Holocausts, mit seinem Verdikt, dass es nach Auschwitz barbarisch sei, ein Gedicht zu schreiben, ein Schweigegebot über die Literatur zu verhängen scheint, fordert Judt zur unablässigen Bemühung um Erinnerung auf. Die Erfahrung des Grauens prägt beide Positionen. Sie setzt aber den lichten Horizont einer vom Guten im Menschen bewegten Geschichte voraus, wie sie erst einige Generationen später ein so junger und unbefangener Historiker wie Bregman wieder ins Auge fassen kann.

Solcherart mit drei Grenzsteinen versehen, die sich vielleicht im Verlauf der Vorlesungsreihe als Wegzeichen mit je wechselnden Richtungen erweisen werden, kann sich uns das Feld der deutschsprachigen Literatur nach 1945 so eröffnen, dass Leben und Werk der verschiedenen Autoren transparent werden können. Unter Einbezug konkreter historischer Ereignisse werden wir uns in unserer Vorlesungs- und

Seminarreihe mit zwölf ausgewählten Autorinnen und Autoren beschäftigen, von denen alle außer zweien – Herta Müller und Yoko Tawada - den 2. Weltkrieg miterlebt haben. Wir werden den Autorinnen und Autoren so folgen, dass die sich verändernde Bedeutung geographischer Grenzen für die deutschsprachige Literatur im Einzelnen erlebbar wird. Besonders vor dem 1. Weltkrieg spielte es eine nur geringe Rolle im Selbstverständnis der Autoren, ob sie aus Deutschland, der Schweiz oder Österreich stammten. Einer der bedeutendsten deutschen Lyriker, Rainer Maria Rilke war, ebenso wie Franz Kafka, Max Brod und Franz Werfel in Prag geboren und erlebte sich vor allem als Europäer und Kosmopolit. Das wird für deutschsprachige Autoren nach 1945 ungleich schwieriger. Zwar ist auch Paul Celan wie Rilke und Kafka im Gebiet der ehemaligen k. u. k. Österreichisch-Ungarischen Monarchie geboren, lebte aber spätestens nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in die Bukowina 1941 als Flüchtling und Exilautor. Ebenso wirkte auch Nelly Sachs aus dem schwedischen Exil. Peter Huchel und Christa Wolf waren in ihrer anfänglichen Arbeit eng mit dem Aufbau der neuen DDR verbunden und kamen später je auf ihre eigene Weise in Konfrontation mit dem Regime. Marie Luise Kaschnitz, Ingeborg Bachmann und Peter Handke haben in vielen verschiedenen Ländern gelebt und gearbeitet, und doch spielen auch in ihren Werken die aus der Zeit des 2. Weltkrieges herrührenden Traumata eine nicht zu unterschätzende Rolle. Sogar Yoko Tawada nimmt auf diesen Themenkreis ausdrücklich Bezug, in ihrem 2020 zum 100. Geburtstag Paul Celans erschienenen Roman *Paul Celan und der chinesische Engel*.

Nach einem Auftakt mit Barbara Köhler, Herta Müller und Jan Wagner hebt die Vorlesungsreihe an mit den drei Autoren, für die es nach dem 2. Weltkrieg ein Ankommen im eigentlichen Sinne nicht gab: mit Paul Celan, Nelly Sachs und Wolfgang Borchert. Darauf folgen Marie Luise Kaschnitz und Hans Magnus Enzensberger auf der Seite der BRD und Christa Wolf und Peter Huchel von derjenigen der DDR. Mit Friedrich Dürrenmatt, Ingeborg Bachmann und Peter Handke bewegen wir uns in die Schweiz und nach Österreich. Den Abschluss bildet Yoko Tawada.